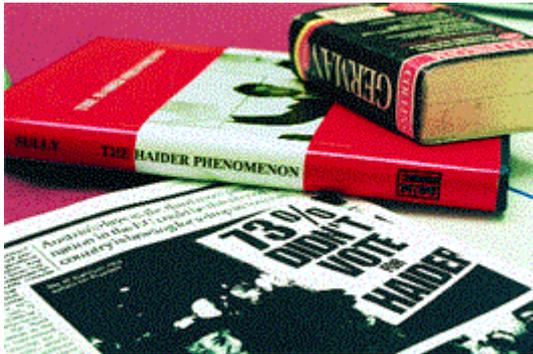


Wie sag ich's meinem Amerikaner ?

Österreichs Manager haben es schwer: Ständig sprechen ausländische Geschäftspartner sie auf Jörg Haider an. Nun bietet das Amerika-Institut in Wien Kurse an, damit sie beim politischen Small Talk gute Figur machen

Von Michael Nothnagl



Diplomatisch kontern mit Hilfe des Wörterbuchs: «You have a point, but...»

Der Mann im Nadelstreif-Anzug will es genau wissen: Habt ihr Österreicher nicht aus eurer Vergangenheit gelernt? Haltet ihr euch überhaupt an die Menschenrechtskonvention? Ist Haider ein zweiter Hitler? Natürlich ein Amerikaner, der so etwas fragt: Er heisst Dan, trägt einen Seitenscheitel, eine blaue Krawatte mit orangefarbenen Gänseblümchen und spricht kein Deutsch. Zumindest nicht mit uns. Für umgerechnet 500 Franken kann sich jeder in solch eine unangenehme Situation bringen lassen – um anschliessend möglichst elegant einen Ausweg zu finden. Ort der Übung: das private Amerika-Institut direkt neben der Wiener Staatsoper. In zweitägigen Kursen versuchen dort Lehrer wie Dan, mit ihren Kunden

auszulöffeln, was ihnen die Politik eingebracht hat: drohende Stornierungen im Fremdenverkehr, bohrende Fragen langjähriger Klienten. Hier lernen Manager von Fluglinien, Banken oder Luxushotels, was sie brauchen, um beim Small Talk mit dem Geschäftspartner nicht ins Fettnäpfchen zu treten. Sie werten Zeitungsartikel aus, die ihren Patriotismus auf eine harte Probe stellen («Austria is a small and unimportant country»), sie analysieren Interviews auf «CNN» und finden sogar den Wortlaut der Präambel zur Regierungserklärung in ihren Unterlagen. Die Kurse stossen seit ihrer Einführung Ende Februar auf grosses Echo, auch das österreichische Aussenministerium hat bereits einige Mitarbeiter hingeschickt.

Diesmal sitzen sechs Frauen und zwei Männer in der Klasse, der Altersdurchschnitt beträgt etwa vierzig Jahre. In der Tischmitte steht ein Tablett mit Marzipanpralinen, insgesamt 48 Stück. «Wir sind nicht an Ihrer politischen Meinung interessiert, und Sie sollten auch nicht an unserer interessiert sein», stellt Kursleiter Hermann Weissgärber bei der Begrüssung klar. Ein professioneller Sprachkurs soll es werden, fließendes Englisch ist Voraussetzung. Aber schon in der ersten Pause beginnen die Teilnehmer zu politisieren: Winfried, der Ziviltechniker aus Wien, stösst sich am Ausdruck «EU-Sanktionen», schliesslich seien nur die bilateralen Beziehungen betroffen, und auch das hält er für übertrieben. «Die Österreicher haben doch nichts verbochen!», meint er und zündet sich die zweite Zigarette an. Gemeinsam mit seiner Frau hat er den Kurs gebucht, damit sie mitreden können, wenn die beiden ihren Sohn in New York besuchen: ein Banker, bei dessen Klienten Österreich zur Zeit Thema Nummer eins ist.

Der Zufall will es, dass Winfried ein paar Stunden später ausgerechnet die EU-Sanktionen verteidigen muss. Seine Gegnerin spielt Österreichs Aussenministerin und versucht ihn aufs Glatteis zu führen: «Mr. Haider was received by EU governments many times before the sanctions started.» Winfried überlegt nur kurz: «Even Stalin was received by many governments. We have to set an example.» Gelächter in der Runde. Die Stimmung ist gut, die Zahl der Pralinen auf dem Tablett schrumpft auf drei zusammen. Nach sieben Stunden Theorie am ersten Tag stapeln sich leere Kaffeetassen neben den Ringmappen der Teilnehmer.

Im Berufsalltag wird aus den Übungen oft bitterer Ernst: Pia und ihre beiden Kolleginnen arbeiten in einer irischen Bank in Wien. Sie erzählen von Anrufen Hunderter Kunden, die besorgt fragen, ob ihr Geld noch sicher sei. Einige haben es vorsichtshalber schon abgehoben. Die Bank liess ihre Mitarbeiter ein Statement auswendig lernen. Inhalt: Österreich ist ein stabiles und demokratisches Land. Es gibt Demonstrationen, aber die verlaufen friedlich.

Damit geben sich die Kurslehrer nicht zufrieden. Sie erklären uns, wie der US-Kongress funktioniert und wie der Wiener Nationalrat, welche Befugnisse welcher Präsident hat, wir lernen die Unterschiede im Wahlrecht kennen und lesen die Präambeln beider Verfassungen. Und siehe da: Während in den Vereinigten Staaten die Neonazis frei marschieren dürfen, ist das in Österreich streng verboten.

Die erste Bruchlandung

Der ausgestreckte Zeigefinger, meint Hermann Weissgärber, sollte in Diskussionen trotzdem tabu sein. «Die Österreicher sollen vor der eigenen Türe kehren. Es wäre eine Katastrophe, wenn man dem amerikanischen Geschäftspartner erklärt, dass die Amerikaner ja die Indianer ausgerottet haben.» Der Grundsatz jeder Diskussion, so lernen wir, lautet deshalb: «Do it in a diplomatic way.» Persönliche Emotionen vermeiden, die Einwände des Gegenübers sanft abfangen und mit Argumenten überzeugen.

In der Praxis ist das nicht so einfach: Winfried kommt ins Schwitzen, als er den Vorwurf entkräften soll, die Österreicher hätten seit Waldheim nichts dazugelernt. Er holt weit aus und spricht vom Zweiten Weltkrieg, bei den «Reparationszahlungen» gibt es die erste Bruchlandung. «What is the word for that?»

Dan spielt den Souffleur und zeigt uns anschliessend einen Auftritt von Jörg Haider auf «CNN». Der dient als Negativbeispiel: «It is stupid that everybody in Europe is afraid of the leader of a 27 percent party», sagt er trotzig ins Mikrofon. Wir drücken uns bald gewählter aus: «You have a point, but...» steht jetzt am Beginn jedes Einwurfs, schlimmstenfalls kommt uns ein «I don't agree with you at all» über die Lippen.

«Mr. Hider» ist auch das Thema mehrerer E-Mails, die wir am zweiten Kurstag bearbeiten. Adressiert waren sie ursprünglich an das Institut. Frage eines Absenders: «Is the host family our son will be housed with antisemitic? Can you guarantee a safe stay?» In einem solchen Fall empfiehlt sich der Rückgriff auf den ersten Lehrsatz des Kurses: «Austria is a democracy. Everything that happens is according to the law.»

Schwierig wird es, als Dan erklärt, er sei neu in der FPÖ und wolle wissen, wie er Haider verteidigen soll. Er lehnt sich zurück, kreuzt die schwarzen Lederschuhe und schmunzelt. Grosse Augen. In der folgenden Diskussion sind sich alle Teilnehmer einig: Haider hat Charisma. Und die Postenaufteilung der ehemaligen Regierung sei auch nicht immer korrekt gewesen. Aber wie schwächt man den «Westentaschen-Napoleon», Haiders Bezeichnung für Jacques Chirac, ab, wenn man nicht einmal den passenden Ausdruck auf Englisch weiss? (Pocket-size Napoleon.) Ist eine verbale Entgleisung tatsächlich ein «verbal derailment»? (Never ever.) Wir stottern, fragen, nicken und schreiben die richtigen Ausdrücke in unsere Ringmappen.

Am Ende des Kurses rauchen die Köpfe. «We will sleep about it», sagt Winfried zum Abschied und merkt, dass der Ausdruck nicht ganz passt. Die Diskussionen in der Gruppe haben ihm sichtlich Spass gemacht. «There are so many things left to say. I will become a politician.» Auch die sind in den Kursen willkommen. Ein österreichischer Parlamentarier hat schon gebucht. Einzelschulung allerdings.

Michael Nothnagl

ist freier Journalist und lebt in Wien